

Bürgers Geburtsort Molmerswende

Das Erlebnis eines ersten Besuches nach dem Kriege

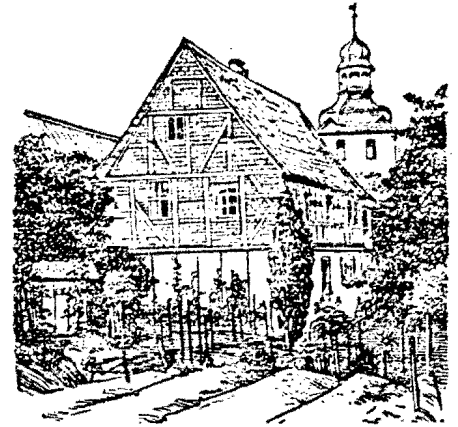
Von Dr. Wolfgang Gresky

In einem Briefe Lichtenbergs vom 16. 6. 1794 steht diese Notiz: „Am ersten Pfingsttag-Abend ist unser armer, unglückseliger, leichtsinniger, braver, vortrefflicher Bürger, der Dichter, in die Ewigkeit gegangen.“ Zwei Tage zuvor hatte Lichtenberg, der von seinem Gartenhaus aus oft die Vorgänge auf dem nahen Bartholomäus-Friedhof beobachtete, an Christian Gottlob Heyne so geschrieben: „Der gute Bürger ist mir in diesen Tagen wenig aus dem Sinn gekommen. Ich habe sein Begräbnis durch das Perspektiv mit angesehen. Als ich den Leichenwagen mit einer Art von Anlauf durch das Kirchhofortrollen sah; so hätte nicht viel gefehlt, ich hätte laut aufgeweint. Das Abnehmen vom Wagen konnte ich unmöglich mit ansehen, und ich mußte mich entfernen. Es begleitete ihn niemand als Professor Althof mit farbigem Kleide, Dr. Jäger und des Verstorbenen armer Knabe. Ich hätte nicht gedacht, daß das, was mich in den drei oder vier letzten Jahren so oft an Bürgern geärgert hat, bei dem soeben beschriebenen Auftritt kein geringer Trost für mich werden könnte: nämlich daß er größtenteils an seinem Unglück selbst schuld war; vielleicht ganz allein.“

Lichtenberg, der öfters erlebt hatte, daß es „trapp, trapp, trapp als wie auf Bürgers Hufen“ die Treppe herauf ging und der Sänger der Lenore dann einige Stunden bei ihm saß, hat, da er auch das elende Sterben des unglücklichen Dichters und Hausgenossen in dem zum Dieterichschen Grundstück gehörenden Häuschen mit verfolgt hatte, mit den charakterisierenden Attributen und dem Urteil „an seinem Unglück selbst schuld“ das Wesentliche dieses Menschenschicksals erfaßt.

Suchen wir aber nach den Wurzeln allen Unheils in diesem Menschenleben, müssen wir in die Jugendjahre Bürgers blicken und besonders seinen Geburtsort aufsuchen. „Geboren im Dorfe Molmerswende im Halberstädtischen“ steht auf dem Grabmal des Bartholomäusfriedhofs. Historisch genauer heißt das: „in der den Herren von der Asseburg gehörenden Grafschaft Falkenstein“. Den Göttingern, die doch in der „Bürgerlandschaft der Gleichen“ so oft Interesse am Dichter der Lenore nahmen, ist der Name Molmerswende kein lebendiger Begriff, auch wenn ihn die Straßenschilder der „Bürgerstraße“ nennen. Ostharz und DDR-Gebiete lagen bis 1974 in so unerreichbarer Ferne, daß den Deutschen in der Bundesrepublik das Wissen um die dortigen Gedenkstätten deutscher Dichter verlorenging. Da nun aber für die Göttinger die Gebiete des Ostharzes wieder zu erreichen sind, soll das Erlebnis eines ersten Besuches des Dorfes Molmerswende Anlaß zum Bericht sein. Zu hoffen bleibt, daß spätere Besucher Photographien mitbringen können, die den Bürger-Freunden Göttingens zeigen, wie wichtig die Bedingungen der Kinderjahre für das Wirken des Mannes in Göttingen sind.

Die Lage des Bürgerdenkmals in Molmerswende war von der Karte her grob bekannt. Ein Straßenarbeiter konnte die Frage nach ihm mit einfachem Fingerzeig beantworten, die Verbundenheit der Dorfbewohner mit dem Dichter zeigte er aber, indem er darauf aufmerksam machte, daß bei der Kirche ein weiteres Denkmal stehe und daß es dort ein Museum gäbe, das uns Kantor Krüger als sein Betreuer wohl



Molmerswende Kirche und Pfarrhaus

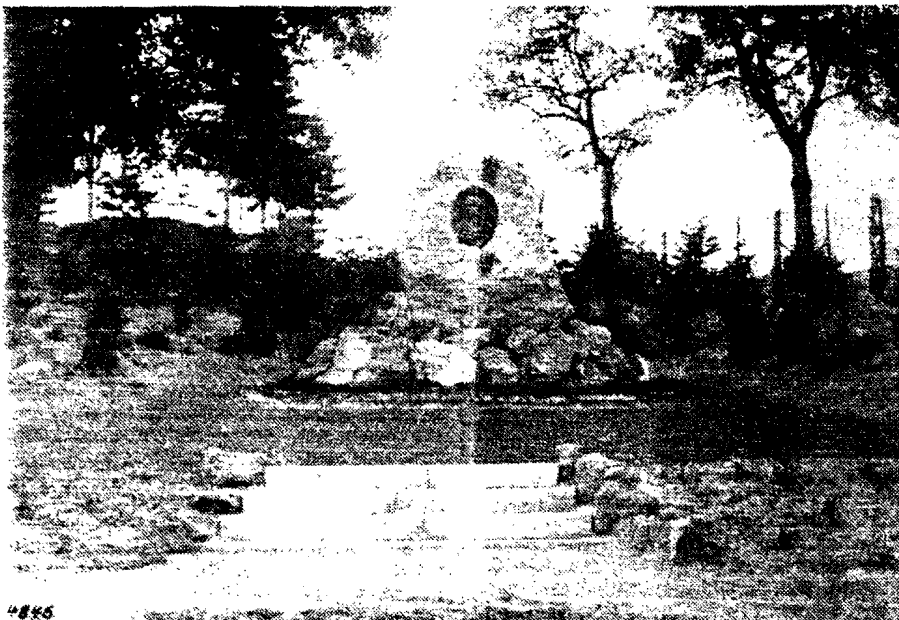
Die Glocken, die am 1.1.1748 das neue Jahr einläuteten, begrüßten das kurz vor Mitternacht im Pfarrhaus geborene Kind.

gern zeigen würde. In diesem pensionierten Lehrer fanden wir dann einen guten Kenner des Dichters, der uns mit Selbstverständlichkeit viel Zeit opferte. Wir konnten erleben, daß die „Bürgerpflege in der DDR in diesem Dorf“ in guten Händen liegt. Der Kulturbund hat mit einer Urkunde die Arbeit der Gemeinde anerkannt, und viele Photographien von der Aufführung eines Bürgerstücks, das die Jahre der Amtmannszeit Bürgers von 1772-1784 in einem Tage zusammenrafft, zeigten, wie viele Dorfbewohner als Schauspieler für diese Aufgabe zu begeistern waren.

Da es von dem alten Molmerswender Denkmal, das am 26. 7. 1903 enthüllt wurde, in unserem Städtischen Museum eine Aufnahme gibt, sehen wir, daß schon früher die Göttinger nach dem Herkommen ihres Dichters Bürger fragten. Am unteren Ende des Reliefs stehen die Worte „Hoch klingt das Lied vom braven Mann“, was nicht nur auf eine bekannte Ballade hinweist, sondern symbolisch den wackeren Streiter für die Menschen des Volkes meint. Das Denkmal bei der Molmerswender Kirche wurde erst 1972 errichtet. Es zeigt auf einer Stelle die porträtähnliche Büste des Dichters.

In diesem Dorf, das im 18. Jahrhundert als ein berühmtes Schmugglernest bekannt war, wirkte Bürgers Vater als Pfarrer. Ohne rechten Unterricht wuchs der Knabe wild heran, ohne den Segen elterlicher Liebe erleben zu können. Beide Großväter waren Bauern, und Bauern, Jäger, Knechte und Mägde mit ihren Volksliedern, Märgen und Sagen waren die Lehrmeister des späteren Dichters, dem das protestantische Kirchenlied und Luthers kraftvolle Bibelübersetzung vertraut waren.

So ist es sinnvoll, in diesem Pfarrhaus, in dem Bürger elf Kinderjahre erlebte, ehe er 1759 auf die Schule nach Aschersleben kam, die in gründlichem jahrelangen Sammeln zusammengetragenen Dokumente betrachten zu können, die des Dichters Lebensweg und Wirken lebendig werden lassen. Wir Göttinger können erregt sein, dem „Gericht Altengleichen“ und der Universität Göttingen“ in den Bildern der uns vertrauten Landschaft und der uns bekannten Persönlichkeiten zu begegnen. Das aber sollte anregen, in unse-



Bürgerdenkmal von 1903 in Molmerswende „Hoch klingt das Lied vom braven Mann“

rem Städtischen Museum die Bürgerabteilung durch Dokumente aus dem Dorf Molmerswende zu ergänzen und mit unserem Material die dortige Sammlung zu vervollkommen.

Zwei alte Bäume und ein Ziehbrunnen vor dem Hause, sowie die Aussicht, daß bald die Umgebung des Hauses noch freundlicher gestaltet werden soll, machen diese Dichter-Gedenkstätte zu einem löhnenden Ziel. Auch die Kirche mit der Taufschale von 1692 sollte mit besucht werden.

Wie sehr die Heimatlandschaft des Ostharzes auf die Dichtungen Bürgers Einfluß hatte, wurde von den Literaturhistorikern oft betont. „Der Raubgraf“ hatte im „Raubgraf Albert von Regenstein“ ein Vorbild. „Der wilde Jäger“ entspricht der von Molmerswende her bekannten Sage vom „Wilden Jägermeister Hackelberg“. Wie sehr „Lokales“ zum Verständnis einzelner Dichtungen beitragen kann, sei mit einem Beispiel aus dem Museum von Molmerswende belegt. Da ist in einer Glasvitrine eine „Totenkrone“ ausgestellt, neben der das Gedicht zu lesen ist, das eintausend „Ballade“ oder „Des armen Suschens Traum“ überschrieben ist. Es beginnt: „Ich träumte, wie ich zu Mitternacht ...“ Das Mädchen pflegt sein Myrtenreis im Garten, das für den Brautkranz bestimmt ist. Dieses aber verwandelt sich im Traum in Rosmarin. Die Volkskundler muß man fragen, wenn man die Sprache des Volkes und damit solche Einzelheiten der Dichtungen verstehen will: „Zur Totenkron erwehlt dir Rosmarin!“ Einem als Jungmädchen bezeichneten Mädchen wurde, gleichsam als Ersatz für die nicht erlebte Brautkron, eine kunstvolle Totenkron geilocht, in der eben Rosmarin die wesentliche Blume war. Die Totenkronen wurden auf dem Friedhofe oder in der Kirche aufbewahrt, bis sie Ende des 19. Jahrhunderts einer Säuberungsaktion zum Opfer fielen. Eine aber wurde in Molmerswende gerettet. Bei dem 1773 im Göttinger Raum geschriebenen Gedicht zehrte Bürger also noch von dem im Heimatland lebendigen Brauchtum.



Bürger-Grabmal auf dem Bartholomäus-Friedhof 1937



Pfarrhaus in Molmerswende Museum im Geburtshaus Bürgers.

Foto: Krüger

Wie sich noch weitere Beziehungen zwischen den beiden Welten der Jugend- und Mannesjahre ergeben, soll mit einem Beispiel belegt werden. In Halle erschloß dem jungen Theologiestudenten der 1765 von Göttingen nach hier berufene Professor Christian Adolf Klotz (1738-71) die ganze Welt der Aufklärung. Leider führte er ihn auch zu einem wilden Saufleben. Als Bürger 1768 zum Jurastudium nach Göttingen kam, wohnte er Rote Straße 28 im Hause der Witwe des Ratsapothekers Sachse, der Schwiegermutter des Professors Klotz. Man ist versucht, das Schuldenmachen des leichtfertigen Studenten mit dem Geist der Familie Klotz in Verbindung zu bringen, denn das Haus der Frau Sachse galt als ein berühmter Tummelplatz der Unsittlichkeit.

Von den unerfreulichen Verhältnissen in der Ehe der Eltern Bürgers geht ein direkter Weg zu den Verwicklungen in Bürgers Eheleben. Eine dritte mißglückte Ehe schließlich mit dem „infamsten Geschöpf auf Gottes Erdboden“ untergrub das Ansehen Bürgers ebenso wie sein politischer Einsatz für die Französische Revolution.

Ohne rechte Schulbildung und Zucht war Bürger in Molmerswende aufgewachsen. Verachtet und geschmäht erlitt er in Göttingen einen erbarmenswürdigen Tod. Beide Lebensräume gehören zusammen, wenn man diesem genialen Dichter gerecht werden will, der ein streitbarer Anwalt für die Sprache und die Sache des Volkes war.

Jener Medizinprofessor Althof, der Bürger 1794 mit zu Grabe trug, hat 1798 eine erste Bürgerbiographie geschrieben. In einem Briefe vom 30. 6. 1798 dankte Lichtenberg dem Verfasser für diese „musterhafte Schrift über unseren verewigten Freund“. Bürger las sie „diesen Morgen um 5 auf dem Garten nicht ohne herzliche Rührung in einem Kämmerlein, das kaum einen Büchenschuß von demjenigen abliegt, worin die Gebeine des talentvollen, guten, verkannten und unglücklichen Mannes ruhen, dessen Andenken sie geheiligt ist“.

Die örtlichen Gegebenheiten muß man kennen, wenn man solche Textstellen verstehen will. Der vorliegende Beitrag aber will ein Anfang dazu sein.



„Nicht der Übersetzer Homers, sondern der Sänger des Dörchens“ wurde für Gleims Freundschaftstempel in Halberstadt von J. H. Tischbein d. J. 1771 in Göttingen gemalt.

auch die „Örtlichkeit Molmerswende“ kennenzulernen.

Göttinger Anekdote

Im Mittelalter war es bei Magistern und Doktoren üblich, den Namen zu latinisieren. Es hörte sich ja auch viel gelehrter an. Agricola anstatt Bauer zu heißen. Im 18. Jh. kamen zwei Herren nach Göttingen, um Magister zu werden, und stellten sich dem Dekan vor. Als sie ihre Namen nannten – sie hießen Alberding und Pümpel – rümpfte der Dekan die Nase und meinte, das seien keine guten Namen für Magister. Die beiden entschlossen sich, ihre Namen zu latinisieren. Pümpel soll sich Pompilius genannt haben; aber darüber ist kein Beleg zu finden. Alberding, 1716 in Osnabrück geboren, wurde Magister Georgius Jacobus Albertinus, wie aus den Akten in Göttingen und Halle hervorgeht.

K